

worden. Im «Krieg» der sechziger Jahre fehlt die Geige: fassungslos, unbeweglich starrt das Tier in die vernichtende Flammenglut, kein trost spendendes Mittel ist ihm mehr beigegeben: wie Christus in den Kreuzigungsbildern 1938 und 1943 wird es mit dem Schrecklichen konfrontiert. In unserem Bild hat Christus seine zentrale Stellung aufgegeben, nur klein am Horizont in der rechten oberen Ecke erscheint er gleichsam als Ziel eines Zuges von Flüchtlingen.

So setzt sich die Komposition, wie dies bei Chagall sehr oft zu beobachten ist, aus zwei sich gegenseitig ergänzenden Hälften zusammen: links das Verderben, der Brand des Dorfes und der Tod des Menschen, rechts die Reaktionen auf diese Zerstörungen, das heißt Flucht und Elend, das hilflose Starren der Kreatur und die einzigartige Demutshaltung Christi, der das Leiden auf sich genommen hat.

«Der Krieg» stammt aus Chagalls letzter Schaffenszeit, das Bild ist in den Jahren 1964/66 entstanden. Es setzt den malerischen Altersstil fort, der bereits um 1955/58 im Zyklus der 17 großen Ölgemälde des «Message biblique¹¹», um nur die bedeutendste Bildreihe dieser Zeit zu erwähnen, den linearen Stil der fünfziger Jahre ablöst. Die Konturen sind weicher geworden, die Farben gelöster und flüssiger aufgetragen, es scheinen zuweilen beinahe Erinnerungen an den lichtvollen «weichen» Stil der zwanziger Jahre aufzutauchen. Die Spontaneität der Pinselschrift verleiht den Farben der Bilder aus der Spätzeit den Charakter aquarellhafter Transluzidität. Gerade diese letztgenannte Qualität eignet im hohen Maße unserem Gemälde, in dem etwa der schneebedeckte perlmutterschimmernde Vordergrund und der rauchgeschwärzte Himmel immer wieder die Leinwand durchschimmern lassen oder auch freigeben. Malerisch knüpft die in Einzelfelder locker gegliederte Schneedecke an die weiße Gebirgspartie in «Moise recevant les Tables de la Loi¹²» des Bibelzyklus an; im Gegensatz zu dieser durchsichtig flockigen Farbgebung wird der Himmel von kom-